



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heimkehr. Von Robert Janecke.

Unter lastendem Denken schlafe ich ein. Da muß ich einen steilen Berg gähn. Ich steige, schmal wird der Weg, enger. Rechts nebelverhangene Tiefe. Eine Biegung: ich stocke. Da steht ER. Freundlich, ohne ein Wort. Ich sehe zur Seite. Aber seine Augen heben die meinen in ihren ruhigen Strahl . . .

Am Morgen bin ich vor meinen Kindern: Einen Traum hatte ich, Kinder, den muß ich erzählen. Ich . . . habe . . . gestern die Else geschlagen. Und . . . es tut mir leid. Tiefe Stille. Und in der Nacht habe ich Jesus gesehn . . . Alle ihre lieben Augen sind in meinem Gesicht. Weiter, ruft einer leise. Ja, es ist alles, gesagt hat er nichts, nur immer angeguckt hat er mich . . . Nach einer Weile, leise: immer, wenn ich nicht gut war, sehe ich ihn.

Durch das offene Fenster fliegt ein Kohlweißling gegenüber an die getünchte Wand, sitzt auf dem Bilderrahmen, taumelt hin und her und fliegt wieder hinaus.

Und am Mittag hängen alle an meinen Armen und viele gehen mit an die Haustür, tragen mir Hut und Bücher und erzählen, erzählen, erzählen. Die ich schlug, ist dicht bei mir, fast wie eine Schuldige sieht sie mich an. Da kann ich lächeln. Dieses Lächeln, das da schwebt auf der freifreundlichen Seele. Da ist Blütentag und Sonne und die Seele wiegt sich warm und voll Dank, daß da ist: Wiedererblühn der Liebe nach Frost. Und stille, selige Harmonie.

H. BURHENNE.

HEIMKEHR.

VON ROBERT JANECKE.

Mußte er diese Straße noch bis zu Ende gehen, ehe er zu Hause war? Diese Straße spannte sich endlos, wie ein graues Band durch die Landschaft, kahle, dürftige Obstbäumchen in unregelmäßigen Abständen hindurchgebohrt, wie um zu verhüten, daß das Band hineinflattere ins graue Novemberland.

Er stand still. Er zog das zum Schreiten nach vorn gesetzte Band zurück und stellte es seitwärts. Als müßte er sich verstemmen gegen den Fluß der Straße, als müßte er die ziehenden magnetischen Kräfte dieser Straße überschneiden mit seiner Leiblichkeit.

Nun konnte er denken.

Er fühlte dies: etwas wehrte sich in ihm gegen dieses Schreiten nach Hause. Wehrte sich schon während der vielen

Wochen des Rückmarsches aus feindlichem Land dagegen. Aber nun fühlte er klarer, was bis jetzt nur dumpfer Druck gewesen war. Jetzt ging er allein der Heimat zu, jetzt waren nicht mehr die Kameraden da, die ablenkenden Erregungen und die Mühen des Marsches, nicht mehr der Rhythmus der Eisenbahn, der die Sinne wie in Blei und in Mohn preßte und so müde machte. Jetzt war er allein dieser Straße gegenüber, die für ihn mit ihrem unerbittlich geradeaus (der Heimat zu) gerichteten Schreiten zum suggestiven Symbol seiner Heimkehr wurde.

War dies nicht die große Sehnsucht gewesen während der vier Jahre da draußen: heimkehren zu dürfen? Und nun, da er an den Toren der Heimat war, stand etwas in ihm auf, das sich wehrte?

Er hatte sich so schwer nur losmachen können damals beim Ausmarsch von allem, was ihm lieb war in der Heimat. Von der Frau, dem Kind, dem Freund, dem Haus und Garten. Es war damals gewesen, als hätte sich zwischen ihm und allen Seinigen ein Abgrund aufgerissen, tief und unüberbrückbar. Nur Worte, geschriebene Worte reichten von hier nach dort. Und diese Worte waren in der ersten Zeit ängstlich gewesen, fremd und schüchtern. Wie junge Vögel, die von einem Rand des Abgrunds zum andern flattern wollen und nicht wissen, ob sie ihn erreichen.

Dann aber war die Sehnsucht wach geworden und machte die Worte stark, gab ihnen Kräfte ungekannter Art. Die seelische Föhlung mit der Heimat, mit der Frau, dem Freund, war wieder da, der Stromkreis seelischen Erlebens war geschlossen. Nun waren die Wellen dieses Kreisstroms andere als früher, als man von Auge zu Auge den andern erfüllte, feinerer Struktur und ausladender in Schwingung und Spannweite. Briefe waren schließlich nur noch Bestätigungen dieser dauernd umfließenden seelischen Ströme, Wortinkarnierungen der hinüber und herüber schwebenden Gedanken. Fast wurde die Föhlung mit der geliebten Frau eine körperliche. Es war, als wüchsen die Nerven aus dem Körper heraus einander entgegen, sich zu erfüllen, als stellten sich die Sinne ein auf die ungeheuere Entfernung und vermöchten sich wahr zu nehmen. Mit den Armen des Traums, die ihm wirklich zu sein schienen, umfing er die Geliebte des Nachts, mit diesen ins Kosmische gesteigerten Nerven fühlte er ihren Leib, hörte er ihre Stimme, roch er den Duft ihres Haares. Die gewaltsamen Erschütterungen des Kriegslebens machten ihn um so sensibler für die Offenbarungen dieser neuen Welt.

Fast konnte er sich das frühere Zusammenleben in der Heimat nicht mehr vorstellen. Und er erinnerte sich noch deutlich (jetzt, da er einsam auf der Straße zur Heimat stand, fiel es ihm ein), wie eine leise, unbestimmte Angst vor einer Heimkehr (einem Urlaub, den er erhalten sollte) in ihm gewesen war.

Damals aber, kurz vor Antritt seines Urlaubs, wurde er gefangengenommen. Der Kontakt mit der Heimat wurde kaum gestört durch dieses Ereignis.. Daß die Briefe nicht mehr so ausführlich und leidenschaftsstoßend sein durften, daran gewöhnte er sich bald, empfand es sogar als eine Vertiefung der „wahren“ Föhlung mit der Heimat. Es war gleichsam, als würden die zwischen ihm und der Heimat, der Frau, dem Freund, gespannten Nervenfäden noch weiter gedehnt, noch schärfer gespannt, so daß das Ticken und Pucken des geheimnisvollen Kreisstroms noch reiner, noch höher, noch beseligender sang.

Und nun —: nun stand er auf dem Wege zur Heimat. Nun sollte er das, was er vier Jahre lang in kosmischer Fernföhlung erlebt hatte, von Körper zu Körper, von Auge zu Auge wieder erleben.

Er schüttelte Kopf und Arme wie abwehrend, wie in fremder, hilfloser Angst vor dem, das mit ihm geschehen sollte. Diese Augen, deren Linse eingestellt war, das Bild der Geliebten körperlich zwar, aber im Unendlichen zu sehen, sollten ihre Strahlen plötzlich verkürzen auf das nahe gegenwärtige Bild der Geliebten? Diese Arme, die sich gedehnt hatten ins All, die Geliebte zu umfassen, sollten ihre Muskeln zusammenziehen, die Geliebte vom Stuhl ins Bett zu heben? Diese Nerven, die sich bis ins Unennbare, doch so wirklich Erlebte gespannt hatten, sollten wieder hineinschrumpfen in diesen Leib? Diese Wahrnehmungen seiner Sinne, die das Unerhörte hörbar, das Duftlose berauschend, das Grau-Gehirn-Geistige farbig gemacht hatten, sollten nicht mehr sein?

Er würde die Geliebte nicht sehen können mit diesen Augen, seine Arme würden sie in das wirklich-Verlierbare von sich abrücken, seine zu plötzlich aufgerollten Nervenfäden würden wie ein unentwirrbares Knäuel zwischen ihm und ihr liegen, das keine Liebe je wieder durchdringen könnte.

Er atmete tief. Nun wußte er, was sich in ihm gewehrt hatte. Er hob den seitwärts gestellten Fuß; er schritt mit zögernden Schritten die Straße entlang der Heimat zu.

Er kam an sein Haus. Er stand am Zaun in der schweren Dämmerung des Novembers.

Lange, lange.

Bis ein Licht aufging im Haus, das seinen Schein warm auf den Kiesweg im Garten legte.

Da trat er heran an das Fenster. Und er sah die Geliebte in der Stube sitzen, leise lächelnd wie in einer glückhaften Erinnerung.

Da wandte er sich ab und weinte. Weinte nach jener andern Wirklichkeit, die ihm die wahre zu sein schien.

Und sah noch einen kurzen Augenblick durch die Scheibe. Und ging mit schweren Schritten zurück zum Zaun, durch die Pforte hindurch — in die Nacht.



WERKE KARL RÖTTGERS.

VON *Dr. ALBERT SOERGEL.*

IV.

Friedel! Die Weihnachtsglocke klingt an. So möge sie ausklingen in das neueste Werk von Karl Röttger, in „Das Gastmahl der Heiligen“. Auch Nüchternen steht das Herz offener, in diesen Tagen, da mit alten heiligen Geschichten das Wunder Wirklichkeit werden kann. Und keiner hat heute wie Röttger die Kraft und die Süßigkeit des Legendentones. Früheren köstlichen Legenden von Jesus — neben die Christuslegenden, dem Einen und die Welt tritt diese Sammlung als dritter und letzter Band der Legenden — fügt Röttger neue hinzu von Jesus dem Knaben und dem Manne, dem Irdischen und Auferstandenen. Oder der neilige Franz redet mit seinen Tauben und ein einfältiger Bruder findet in einer verstoßenen Magd mit ihrem Kinde die Mutter Gottes mit dem Jesusknaben. Oder jenseits der Welt sitzen im wandelosen Raum die Heiligen beim Gastmahl, die im Leben es trieb, die Schönheit, das Wunder, das Geheimnis zu sagen, „der Welt Überhöhung und Vollendung im Traume, in Gott“, sitzen Eckehart und Angelus Silesius, Dürer und Rembrandt, Shakespeare und Hölderlin, Beethoven und Bach, und unter denen, die um die Musik des Jenseits gerungen, sind auch Strindberg und Nietzsche. Innerlicher frommer Jubel ist der Lebenston dieser Legenden, deren Musik, wie ich hoffe, nachklingen wird, wenn auch unser Leben unseren Enkeln Legende sein wird.

(Diese Auseinandersetzungen des bekannten Literarhistorikers [Verfassers von „Dichtung und Dichter der Zeit“] mit Werken